

Mehr als Peršmanhof versus Ulrichsberg

Eine ausgeklügelte Mobile Ausstellung bringt die Geschichte rund um die Volksabstimmung in alle Kärntner Bezirke.

Vor einigen Wochen bekam **Brigitte Entner** eine Einladung auf unsicheres Terrain. Die Historikerin forscht zur Rolle der Frauen rund um den Abwehrkampf und die Volksabstimmung vor hundert Jahren. Besonders im Fokus hat Entner slowenischsprachige Frauen, die sich damals für einen Anschluss Unterkärntens an den jugoslawischen SHS-Staat engagierten. Frauen wie die Botanikerin Angela Piskernik, Kärntens erste promovierte Naturwissenschaftlerin, die nach der Volksabstimmung nach Ljubljana übersiedelte, später von den Nationalsozialisten im KZ Ravensbrück interniert wurde und nach dem Zweiten Weltkrieg als Direktorin des Naturhistorischen Museums von Ljubljana zu einer führenden Naturschützerin avancierte. In Slowenien wurde Piskernik schon zu Lebzeiten verehrt. Diesseits der Karawanken waren viele nicht gut auf sie zu sprechen.

Nun aber wurde Entner ausgerechnet von der Kärntner Landsmannschaft eingeladen, Anfang März über ihre Recherchen zu berichten – einem Verein, der die Traditionen der Deutschkärntner Bevölkerung hochhält. Entner sagte zu und war verblüfft. Noch vor ein paar Jahren hätte

ihr Referat in diesem Rahmen gewiss für rote Köpfe und hitzige Wortmeldungen gesorgt. Doch nun sprach sie vor wertschätzendem und interessiertem Publikum. „Das zeigt mir, dass wir alle eine Wahrnehmung unserer gemeinsamen Geschichte haben“, sagt Entner.

Herzstück Mobile Ausstellung. Entner ist eine von zahlreichen Expert*innen, die an einem Herzstück der ganzjährigen Feierlichkeiten zum 100-Jahr-Jubiläum der Kärntner Volksabstimmung mitwirken. Eine Mobile Ausstellung zum Thema macht – bedingt durch den Ausbruch der Corona-Epidemie mit Verspätung – in allen Bezirken Kärntens Station. Man hofft, dass der Start der Mobilen Ausstellung im Juni erfolgen kann. Eine 40 Meter lange, teilweise überdachte Holzgrundkonstruktion auf Schienen präsentiert die wechselvolle Geschichte rund um das Plebiszit vom 10. Oktober 1920. Insgesamt 30 Fachleute aus unterschiedlichen Disziplinen arbeiteten an dem Konzept mit, um möglichst viele Facetten der jüngeren Kärntner Geschichte angemessen zu repräsentieren. Besonderes Augenmerk liegt auf den Zwischentönen. Stereotype sollen vermie-

den und bislang Unbeachtetes zu Tage gefördert werden.

Das Projekt ist ein Wagnis, denn es soll die teils widersprüchlichen Aspekte eines historischen Ereignisses greifbar machen, das Kärnten bis heute prägt – auch und gerade durch die Leerstellen, durch das, worüber bisher gern geschwiegen wurde. „Die großen historischen Eckpunkte kann man inzwischen außer Streit stellen“, sagt Entner. „Die eigentliche Frage ist, welche Auslassungen es in den unterschiedlichen Erzählungen gibt. Die Gesellschaft krankt daran, dass ein großer Teil der Geschichte des Landes noch nicht Eingang in das kollektive Bewusstsein gefunden hat und manches auch noch nicht wirklich von allen Seiten aufgearbeitet wurde.“

Was außer Streit steht: Nach Ende des Ersten Weltkriegs, der zu einem Zerfall der Habsburgermonarchie führte, stellte der neu entstandene SHS-Staat als Siegermacht Gebietsansprüche auf gemischt-slowenischsprachige Teile Südkärntens. Dagegen regte sich in Widerstand, mehrfach kam es zu Kampfhandlungen. Über Vermittlung von US-Präsident Woodrow Wilson wurde



für den 10. Oktober 1920 eine Volksabstimmung in einer von zwei Zonen des umstrittenen Gebietes angesetzt. Bei einer Wahlbeteiligung von 95 Prozent stimmt eine deutliche Mehrheit für den Verbleib bei Österreich. Möglich wurde das Ergebnis von 22.000 zu 15.000 Stimmen, weil viele Kärntner Sloweninnen und Slowenen gegen den Anschluss an den SHS-Staat votierten. Bei dem Plebiszit handelte es sich um eine der ersten demokratischen Abstimmungen im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes der Völker.

Außer Streit steht auch, dass die Volksabstimmung am Anfang einer wechselvollen Geschichte beider Volksgruppen stand, mit kollektiven wie individuellen Traumata, die bis heute nachwirken. Gräben, die noch immer nicht ganz zugeschüttet sind, gegenseitiges Misstrauen. Es sind konträre Erzählungen, die den Zugang beider Sprachgruppen zur Volksabstimmung – und allem, was darauf folgte – prägt. „Die Idee der Ausstellung ist es, die unterschiedlichen Zugänge widerzugeben“, sagt Entner. „Zeigen, welche Erinnerungskulturen es gibt, welche Erinnerungszeichen von einer Gruppe als zentral angesehen werden, während

sich Teile der anderen Gruppe davon provoziert fühlen.“

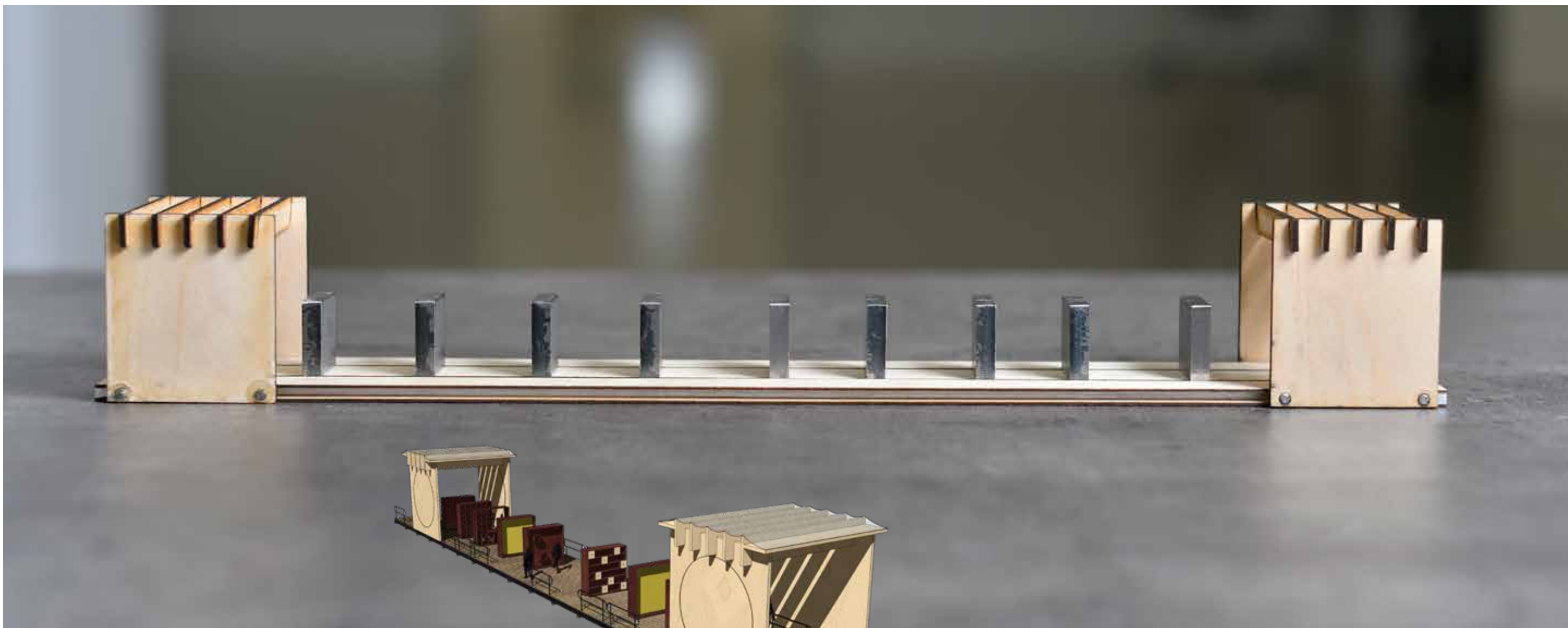
Mit anderen Worten: Es geht in der Mobilen Ausstellung darum, mit Widerständen umzugehen, sie in einen neuen, bejahenden Kontext zu setzen. „CARINTHJA“, lautet das Motto der Jubiläumsfeierlichkeiten, das klar macht, worum es geht: einen verbindenden und möglichst nicht mehr schmerzbehafteten Zugang zur gemeinsamen Geschichte zu finden.

Grundprinzip Partizipation. Das liebe sich allerdings nicht von oben herab dekretieren, zeigt sich **Igor Pucker** überzeugt. Der Leiter der Abteilung für Kunst und Kultur in der Landesregierung ist gemeinsam mit der Protokollchefin des Landes, Christiane Ogris, federführend verantwortlich für das Gesamtprogramm des Jubiläumsjahres. Dazu zählen hunderte themenbezogene Veranstaltungen in ganz Kärnten. „Das Grundprinzip ist Partizipation“, sagt er. „Wir verordnen nicht, wie das Jubiläum auszusehen hat, sondern rufen die Bevölkerung auf, sich zu beteiligen und Projekte einzubringen. Das ist die Kernlinie der von Peter Fritz

für die Ausschreibungsprojekte formulierte Grundkonzeption.“

Entsprechend flexibel ist auch die Mobile Ausstellung, die an die unterschiedlichen Standorte angepasst wird. So soll die Geschichte der einzelnen Bezirke rund um die Volksabstimmung in die Ausstellung einfließen. Und das nicht nur in den unmittelbar betroffenen Städten. Spittal an der Drau etwa war außerhalb der Abstimmungszone, spielte aber als Sitz der Kärntner Exilregierung eine entscheidende Rolle. „Ausgehend von den Kernereignissen an zentralen Orten wollen wir exemplarische Einblicke geben“, sagt Pucker. Am Ende stehen zahlreiche offizielle Festveranstaltungen des Landes rund um den 10. Oktober, die Kärntens Vielfalt widerspiegeln sollen. Hier sei allerhand geplant. Was in welchem Umfang durchgeführt werden kann, sei aber abhängig von den weiteren Entwicklungen in Hinblick auf die Corona-Krise.

Geschichte auf dem Laufsteg. Zuvor aber wird die vom Klagenfurter Architekten **Roland Winkler** entwickelte Mobile Ausstellung durch ganz Kärnten ziehen.



Nicht das Land besucht die Ausstellung, die Ausstellung besucht das Land: Das Modell der von den Architekten Winkler + Ruck entworfenen Mobilen Ausstellung. Foto: LPD | Helge Bauer

Durch ein Einbahnsystem und die Möglichkeit, Besucher*innenströme zu steuern, trägt die Konstruktion den Corona-bedingt verschärften Sicherheitsauflagen Rechnung. Einen „Laufsteg“ nennt Winkler sein Werk. Mobil ist nicht nur die Unterkonstruktion. Die Ausstellungsgegenstände und Vitrinen – „Erinnerungsspeicher“ – lassen sich auf Schienen bewegen. „Wir haben die Möglichkeit geschaffen, Zeiträume auseinanderzuschieben.“ Der gestalterische Aufbau des mobilen Museums sollte die Grundgedanken der Ausstellung widerspiegeln, die Veränderbarkeit von Geschichte: „Ich möchte auch mit der bequemen Erklärung aufräumen, dass es immer die da oben sind, die Geschichte machen. Dabei hat jeder und jede Einzelne die Möglichkeit, selbst in das Zeitgeschehen einzugreifen. Man kann es zumindest versuchen.“

Das sei eine Lehre der Volksabstimmung, die letztlich nicht von Mächtigen entschieden wurde, sondern von der Bevölkerung. Das sichtbarste Zeichen der Mitbestimmung sind zwei kleine Pavillons, die Ausstellungsbesucher*innen an besonders heißen oder regnerischen Tagen Schutz bieten sollen – und die auf dem

Laufsteg frei bewegbar sind. „Jeder Pavillon hat ein Steuerrad, mit dem er sich verschieben lässt. Man kann im übertragenen Sinne am Rad der Geschichte drehen“, sagt Winkler.

Blick nach vorne. Dabei soll der Blick nicht nur nach hinten gerichtet sein. „Wir wollen mit der Ausstellung auch die mögliche Zukunft der Gesellschaft abbilden“, sagt **Markus Hornböck**, Geschäftsführer der Kärntner Betriebsansiedlungs- und Beteiligungsgesellschaft Babeg, die in die Ausstellung eng eingebunden ist. Wie vor hundert Jahren sei Kärnten auch heute Teil einer globalen Entwicklung. War die Zeit vor hundert Jahren durch das Ende des Ersten Weltkrieges und den weiterlofernden Nationalismus gekennzeichnet, sind es heute unter anderem technologische Entwicklungen wie künstliche Intelligenz oder virtuelle Realität: „Wie werden sich die Digitalisierung und die Veränderung unserer Arbeitswelt auf unseren Umgang miteinander auswirken? Was bedeutet das für eine Region wie Kärnten? Wie wird Kärnten in hundert Jahren aussehen?“ Auch diese Themen sollen im Kontext der Landesgeschichte in der

Mobilen Ausstellung erörtert werden. „Uns interessiert die Aufarbeitung der Vergangenheit mit Themenstellungen, die in die Zukunft gerichtet sind“, sagt Hornböck.

Veränderbarkeit der Erinnerungskultur. Die Arbeit der Expert*innen an den Themen der Ausstellung, die Vermittlungstechnologien, die Gestaltungen und Aufbereitungen im Rahmen der Mobilen Ausstellung übernimmt der auf künstlerische und museale Großprojekte spezialisierte Projektmanager **Wolfgang Giegler**. „Wir stellen ausgehend von der Volksabstimmung 1920 ein ganzes Jahrhundert in den Fokus der Ausstellung. Damit können wir auch zeigen, dass Geschichte nicht in Stein gemeißelt ist, sondern von jeder Zeit neu interpretiert und kommentiert wird.“ Erinnerungsorte in Kärnten, vor allem eine Auswahl von Denkmälern, bilden daher ein zentrales Ausstellungsmodul, ebenso wie Sprachspiele, die einen künstlerischen Zugang zur Zweisprachigkeit als wichtiges kulturelles Merkmal Kärntens ermöglichen. „So wie sich der Blick auf Historisches ständig entwickelt, so werden auch mit Sprache(n) spezifische Wirklichkeiten geschaffen.“

Eine Art therapeutische Ausstellung für ganz Kärnten? So weit will Giegler nicht gehen. „Auf jeden Fall bringt die Mobile Ausstellung eine Offenheit mit sich, die auch in den Ausstellungsgemeinden sehr willkommen geheißen wird.“ Mit einem Schwerpunkt auf Bildungs- und Lebenschancen bringt die Mobile Ausstellung zu CARINTHIJA 2020 auch deutliche Zukunftsaspekte. Aus hundert Jahren Kärntner Geschichte werden Perspektiven auf die Kärntner Bildungslandschaft und auf zukünftige gesellschaftliche Herausforderungen eröffnet. Dabei spielen die starke Einbindung künstlerischer Standpunkte (Stefan Hafner, Emil Krištof, Majda Krivograd, Milena Olip, Jani Oswald, Six/Petrusch, zweintopf) und die vielfach multimediale Vermittlung gut zusammen. Giegler: „Man geht durch Worte, die zu einem sprechen, schreien oder flüstern, man arrangiert, entdeckt und kann, wenn man will, sein eigenes deutsch-slowenisches Gedicht komponieren.“

Unterschiedliche Erzählungen. Für das konzeptionelle Panorama, den Blick auf das große Ganze ist der Historiker **Helmut Konrad** von der Universität Graz zustän-

dig. Er verstehe seine Rolle als eine Art Korrektiv, erläutert der gebürtige Wolfsberger. „Wir diskutieren viel, wie sich die unterschiedliche Erinnerungskultur möglichst ausgewogen widerspiegeln lässt.“ Denn: „Erinnerungskultur ist mehr als Peršmanhof versus Ulrichsberg.“ Am Peršmanhof bei Eisenkappel verübten in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs NS-Soldaten ein Massaker an slowenischen Zivilist*innen. Der Ulrichsberg war die jahrzehntelange Pilgerstätte soldatischer, mitunter deutschnationaler Kriegsheimkehrerverbände.

Die große Herausforderung sei es gewesen, die unterschiedlichen Erzählungen nebeneinanderzustellen, meint Konrad. „Gemeinsames Erinnern heißt zu akzeptieren, dass auch die andere Seite ihre legitimen Positionen hat“, sagt Konrad. Es wäre, sagt er, auf „jeden Fall einfacher gewesen, eine Ausstellung von nur einem Standpunkt aus zu gestalten. Aber was wäre dann das Gemeinsame gewesen?“

Wie aber könnte eine positive Erzählung der Volksabstimmung aus Sicht der slowenischen Minderheit aussehen? „Der 10. Oktober hat gezeigt, dass die slowenische Sprachgruppe nicht vom Nationalisierungs-

wahn der damaligen Zeit erfasst wurde“, sagt Konrad. Entscheidend für das ausschlaggebende Votum vieler Sloweninnen und Slowenen im Sinne des Verbleibs bei Österreich seien eben keine emotionalen Gründe gewesen: „Es wäre für die Bäuerinnen und Bauern schwerer gewesen, ihre Erdäpfel über den Loibl oder den Seeburgpass zu bringen als nach Klagenfurt oder Villach. Und für viele spielte nach der Erfahrung des Ersten Weltkrieges die Tatsache eine Rolle, dass es im SHS-Staat Wehrdienst gab, während Österreich damals ein Berufsheer hatte.“

Zumindest kurzfristig hätten Pragmatismus und Vernunft Oberhand über ideologischen Eifer behalten. Und das, davon ist Konrad überzeugt, sei eine wichtige Moral des 10. Oktober, die auch hundert Jahre später nichts von ihrer Gültigkeit verloren hat.

● **Wolfgang Rössler**
39, aus Steindorf am Ossiacher See, lebt in Wien, ist u. a. Korrespondent der NZZ am Sonntag.